



„Teufels Uebersahrt zu den Höllenfischen“

Mauslauer Flurnamen aus alter und neuer Zeit

Von Karl Schlosser

Die neue Zeit sieht in Blut und Boden die Grundlagen des Staates, die Quellen wirtschaftlicher Kraft. Der bürgerliche Mensch hofft kein Handelsgeschäft, das als Ware von Hand zu Hand geht, sondern wird in Zukunft im Lande Mauslau sein Geschlecht bestreiten. Deutscher Bauer wird nur der sein, der im Boden ein heiliges Erbe erblickt, das ihm seine Mutter übertragen habe, und das für seine Familie und für sein Geschlecht zu erhalten ist. Wer aber ein so wertvolles Erbe von seinen Ahnen übernimmt, der muß eingedenkt sein jenes Wortes: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu befreien!“ Er wird in die Geschichte seines Geschlechtes, seines Hauses und seines Dorfes eindringen müssen, um zu verhindern, wieviel aufzufeuende Arbeit durch Geschlechter hindurch notwendig war, um das zu schaffen, was er heute besitzt. Dem, der in die Geschichte seiner Vorfahren eingebettet ist, wird überall ein jeder Stamm geben. Wiederum ist Altersdienst lebensfähig werden, wird zu ihm neben von der Arbeit und dem Schaffensleben seines Vaters, und wird dazu beitragen, Bauer und Sohle unlässlich zu verbinden. Deshalb gilt es, nicht alles, was uns aus den Tagen unserer Vorfahren noch erhalten blieb, alsklos beiseite zu stellen, sondern mit neuem Leben zu erfüllen und es unseren Kindern als heiliges Vermächtnis weiterzugeben. Zu diesem alten Erbe gehören auch die Flurnamen, die leider immer mehr in Vergessenheit geraten. Diese alten Namen unter der Bevölkerung wieder bekannt zu machen und sie für die Zukunft zu erhalten, ist daher auch der Zweck dieser Arbeit.

Quellen für die Flurnamen des Dorfes Mauslow sind der „Reiseg über die Gemeinheitsheilung der Feldmark Mauslow“, Kreis Sternberg, aus dem Jahre 1849, die vom dem Geometer Roenneberg im Jahre 1845 angefertigte Karte der „Dorf Feldmark“ und der „Wolfsmund“ und der in jüngster Zeit verschieden Flurnamen geprägt hat.

Die Ueder der Mauslower Feldmark wurden vor der Separation 1849 nach den Regeln der Dreifelderwirtschaftsweise bestellt. Daneben gab es für die gemeinschaftliche Nutzung einzelne beweidete und gemeinschaftliche Brüche. So lag in der Tageszeit „Vor dem Stad“ im nordwestlichen Gebiet am „Wolfsmund“ des Mauslower Gebietes am „Wolfsmund“ der „Ulfstiel“.

Heute ist in dieser Verwaltungseinheit das Rieses aus der Zeit der gemeinschaftlichen Nutzung zu Gärten aufgestellt. Von hier aus nach Westen erstreckt sich zu beiden Seiten vom „Damelij“ ein schmales

Wiefental, die „Damelij“ in Größe von 12½ Morgen. Beifalls der „Kainiglichen Brüder“ im Jahr 1845 ist Richard Dörrmannschen Geist, lag der 30 Morgen große „Kabelwulf“. Auch das Flurstück, auf dem heute der Bahnhof erbaut ist, der „Anger“, war Hüttlingsbruch. Seine Größe misst mit 47 Morgen angegeben, die durchweg unbewohnt waren. Zu beiden Seiten des Mauslower Weges an der Grenze mit der staatlichen Forst lag der „Gitterbusch“, ein bewohnter Hüttlingsbruch von 14 Morgen. Da mit der Separation gleichzeitig eine Abdriegung der Grenzen der Feldmark Mauslow mit der Nachbarforst erfolgte, sind verschiedene Hüttlingsbrüche durch Austausch an die Forst gefallen. Nur wenigen ist bis jetzt klar, daß der „Lange Bauh“ der „Eiserbüsch“ und „Eiserlaub“ früher einmal Mauslower Grund und Boden gewesen sind. Der „Grenzang“ in der Nähe des „Mause- und Teufelsbausch“ an dem Mauslower-Drostenen Bruch von 15 Morgen. Der „Eiserbüsch“ am Wege nach Mauslow war ebenfalls bewohnt, habe jedoch die dresdige Größe. In den „Eiserbüsch“ läßt sich der „lange Bauh“ an, dessen 23 Morgen als vollkommen geräumt angegeben werden. Durch Beschaffung des Grundstücksparegels ist der Bauh heute angefüllt worden. Wiederum ist der „Gitterbusch“ zu einem Wälder und sogar der „Gitter- auch nutzbar gemacht worden.

Die nicht gemeinschaftlich genutzten Grundstücke liegen in langen sogenannten Streifen, teils auf der Höhe, teils im Bruch an der Chaussee, die von Mauslow über Kreisfahl nach Schönwalde führt. Dicht an der Grenze nach Schönwalde liegt dort die „Sahreswiesen“, an die sich ebenfalls an der Chaussee gelegen die „Burgwallwiesen“ anschließen. Letztere fragen ihren Namen nach einem hier erhabenden langgestreckten Dinenzuge, dem „Burgwall“, der sich bis in die Lüttimer Gemarkung erstreckt. Der Windel zwischen der Küffiner und der Dresdener Chaussee trägt den Namen „Korthwiesen“, während sie zu beiden Seiten des Mauslower Wege die „Schleißwiesen“ erfreuen. Noch heute Zusammenhang mit dem Wege besteht, der „Schleißwiesen“ bzw. „Schleißwiesen“ liegen weiterhin der Dresdener Chaussee die „Schleißwiesen“ aus, auf zehn Hufen grenzen sie mit dem „Anger“. Weiter dem Waldrande zu liegen an der gleichen Chaussee die „Angerwiesen“. Kurz hinter Burgwall zeigt sich vor der Dresdener die Zielenberger Chaussee, die auf ihr dem Dorfe zu, so breiten sich hinter Hand die „Werderwiesen“ und die „Stubbenwiesen“ aus. Es folgen bis zum „roten

Wege“ — einem in der Nähe der „Tränke“ nach Kreisfahl abgehenden Landwege — die „Wiesenläde“ und südlich vom Wege die „kleinen Wiesenläde“. Das „Hüttlingsweile“ bei der „Tränke“ trägt den Namen „Dörflerstellen“. Hier hat der Sage nach das Dorf Mauslow vor der Besetzung durch die Schweden im 30jährigen Kriege gestanden.

Nun beginnt die Chaussee zu steigen und windet sich längs des Mauslower Fließes, „Panderfließ“ genannt, das Sternberger Höhenland hinunter. Auf der linken Seite erblicken wir die „Schreutenberg“ oder die „Böhrenberge“. Bald jedoch geht's wieder bergab, ins Dorf hinein. Wir kommen zuerst in die „Vorstadt“, in der das Gehöft des Kirchlandbesitzers lag und in der die Pfeiferer und Bildner wohnten. Aus den Bildnerstellen sind heute zum größten Teil kleinere Wirtschaften geworden. Die Bauern und Kossäten wohnten im eigentlichen Dorf. In der „Vorstadt“ zweigt sich der Weg nach Vilmersdorf ab, an dem auch die beiden Mauslower Begeleiter liegen. Auf diesem Wege das Mauslower „Hüttlingsweile“ folgend, so breiten sich zu beiden Seiten die „Dreitulpen“ aus, aus denen sich hinter den Begeleitern die „Bauernstädter“ entstehen. Wo der Weg die Dresdener Chaussee erreicht, liegen die „Kofslade“ parallel. Der vorhin erwähnte „Damelij“ parallel läuft der „Dameligenweg“. Zwischen diesen beiden Wege und der „Damelij“ finden sich die „Mühlhäuser“ und das „Tscherrittenfeld“, nördlich von ihm die „Wolfsichsen“, im Wolfsgrund „Wulme“ genannt. Die Name erinnert nicht mehr an die Zeit, wo der Wolf ein gefürchteter Bedrohungsgeister war. Wurden doch in den Jahren 1809 bis 1815 im Kreis Sternberg noch 25 Wölfe erlegt.

Borbel am Lehngut und der dazu gehörigen „Berggħeune“ finden wir im Dorf selbst. Hier zweigt sich am „Dörfchen“ der Weg nach Kreisfahl ab. Die Dörfchen nördlich davon sind die „Schreuternen“, während die südlich von „Wege“ gelegenen „Mitschleide“ genannt wurden. Hat man den „Wald“ erreicht, so liegt noch rechts der „Wühlineg“, ab der zu den Kreisfährten führt und an dem hinter den „Achtruhren“ die „Siede“ liegen, die zum Teil bei der Grenzregulierung 1849 an die Forst abgetreten wurden. Ganz abgetrennt wurden bei dieser Grenzregulierung die bis dahin beiderseitigen „Jahresfelsen“ in Größe von 76 Hufen, die ohne Zusammenhang mit der Dorflinie am Kreisfahrer Wege zwischen dem tiefen Grund und dem Wege nach Großsiedrich

Märkische Dorfkirche

Ein Mäütterchen, uregrau, in Sonn' und Raabt
Hält Wacht, hält gute, treue Mutterwacht.
Mit lieben Augen blickts die Gassen her
Und atm't schwer, und atm't manchmal schwier.
So Jahre um Jahr, das in den Schultern schmit,
Spirkt es den Lebenswind, den Todtentwind.
Mit leisem Singen, wie's die Mütter tun,
Streicht es die Hölzel, daß die Toten ruhn.
Doch Sonntags, horch, wie hell sein Stimmen
Klingen klingt.
Das Frieden, allen Leben Frieden bringt.

Franz Lüdtke.

Iagen. Der äußerste Winkel der Gemarkung hinter „Achtrüthen“ und „Flede“ sind die „Hinterwiesenstüde“, auch „Hirtenwiesenstüde“ genannt.

kehren wir auf dem kriegerlichsten Wege zurück zum Transformatorenwege. Das Dreieck zwischen dem Meeflower Weg — der hier abbiegt —, dem Wege hinter den Ge hößen entlang und dem Feldweg, der am Jagdmannshof vorbeiführt, und auf dem auch der *Seestadt Friedhof* liegt, trägt den Namen *der Seestadt morgen*. Ihnen schließen sich längs des Meeflower Weges die „*Ku m m iß d e*“ an. In der Chaussee nach Trebow liegen die „*Flüchtchen*“ und zwischen ihnen und den „*Stummflüsden*“ breiten sich die „*Bauern Seggen Wiese*“ und die „*Seggenwiesen Stüde*“ aus. Zu beiden Seiten des Weges, der von Mauselow nach Drosendorf führt, liegen hinsichtlich der „*Schärftheit*“ rechts die Münzel und links die „*Wetterwiese*“ und „*Flurkunst*“ und Wohlgrenze liegen die „*Wu gti kü d en*“ aus. Weite in die flottende Sorkt vorgezogen liegen hinsichtlich der Drossener Straße die „*Stadt bedienstüde*“ während nördlich davon, jedoch südlich der Gemarung, der Mauselower Seebergen zu finden ist, an den auch bei der oben erwähnte Flurnamen „*Theerblüten*“ erinnert.

Von den vielen Gräben, die die Feldmark durchziehen und für Entwässerung sorgen, führt nach dem Rezess außer dem "Mauselöwe Fließ" nur einer einen besonderen Namen. Es ist der "Töpfergablen", der den Limmritzer Weg schneide, bevor dieser die Drossener Thaufluss erreicht.

Neben diesen in den Separationsakten und auf der Gemarkungsliste erwähnten Flurnamen, von denen in Mauselw nur wenige in Vergessenheit geraten sind, hat die Bevölkerung in neuerer Zeit eine ganze Anzahl neues geschaffen und damit beweisen, daß der lebendige Zusammenhang zwischen Bauer und Scholle hier noch nicht verloren gegangen ist.

Da sind zunächst einige Namen und Geschöfte, denen der Volksmund nach ihrer Lage und auch nach ihrem Aussehen bezeichnende Namen gegeben hat. So liegt etwas abseits vom Dorfe das Otto Ehrenstädte Geschäft. Es erhielt daher die Bezeichnung „*E r n y o r t*“. Auf einer kleinen Anhöhe nördlich vom Radacher Wege, dem „*D ü p p e l e*“, liegt die Liedtke'sche Wirtschaft. „*D ü p p e l e S c h a u n*“ nennt sie der Ortskunst und weist damit juridisch auf die Zeit des Krieges gegen Dänemark im Jahre 1864. Die auf der anderen Seite des Radacher Weges gelegene Schillersche Wirtschaft heißt „*M i e g e n R u b*“ oder auch „*I a l b s R u b*“. Ihre Besitzerin, eine Dame aus Berlin, die früher auf einer Straße waren, „*M o l e S c h i g*“ nennt man das dem Gemeindeamt gehörige Gemeindebade- und „*B a d e n f r u n g*“ die Mar Dohnmann'sche Wirtschaft am Maienflor. Hier heißt das Althütte Geschäft auf dem Bogelgelang heißt auch wohl „*S e t t e n s R u b*“ und das Rossefsche Haus an der Bielenzener Chaussee „*D e r S c h l e m m*“. Neben der ab-

seits vom Dorfe liegenden Fachmannschan Wirtschaft sehen die Mauslower morgens die Sonne aufgehen. Sie erhielt daher die Bezeichnung „Morgenröte“.

Auch ganze Dorfleute haben interessante Bezeichnungen erhalten. Der Dorfmeister hinter der Schule zu Pößt ist der „**Schäfle**“¹. Die Ausbauteure meistern der **Gaußfeier**, nach Tredom helfen „**Bogel**“² und „**Gang**“³. Hier ist auch „**Bundermann**“ im Umlauf⁴. Der begreiflichste Titel zwischen dem „**Liegeleiweg**“⁵ und dem „**Fries**“ führt den Namen „**Gänsekippe**“⁶, und die zahlreichen Gänse, die von den Kindern hier im Frühling und Sommer gehütet werden, tragen seinen Namen alle Ehre. Hinter den Vorstadthäusern liegt einer der Gemeinde gehörendes unbebautes Areal. Es wird als „**Platz für Heu- und Reisfahnen**“ benutzt. Hier tritt der Name „**Heu**“ auf, und die Bewohner des Dorfes deuten hierüber den Sinn: „Nicht ist es, daß die Bäuerin die Stelle „**Abfertigung**“⁷ gekauft haben? Die unbewohnten Höhle der Haufställe zum Bruch hin in der Nähe der „**Großen Biegel**“⁸ sind die „**Abfertigberg**“⁹ und die kleine Erhöhung am Dorfausgang nach Norden „**abträgt**“ die Bezeichnung „**Kranzberg**“¹⁰. Ein unbebautes Areal bei der „**kleinen Gelelei**“¹¹, der „**Meine Verger**“ erinnert wohl an manche Unannehmlichkeit, die die Arbeiterei hier bei einer Domäne gehabt haben.

Auch ein Waldstück hat erst in späterer Zeit seinen Namen erhalten, die „**Hölle**“en fichten“ am Meekower Weg, und ein schmaler Wiesenweg, der von der Chaussee auf diesen Waldbestand aufführte, wird deshalb auch wohl „Teufels lieber Fahrt zu den Höllenfichten“ genannt.

Der Volksmund hat sich ebenfalls für Lausche und Teiche interessiert, sie jedoch ausnahmslos nach fröhlicher oder trügerigen Beispielen benannt. So gibt es hier „M d w e s t u a g“ und „S e i n d l e r s u a g“ und „G e b ä n e r s T e i l“ und „G i e n a c h s T e i l“. Im Anschluß daran soll erwähnt werden, daß der Name „H i n t e r l e i n“ für die hier hinter Eisenach liegenden Wiesenflächen auch erst in jüngerer Zeit entstanden sein muß und auf der

In der Zeit von 1535—1571 bildete die Neumark unter dem Markgrafen Hans von Kurskien einen selbständigen Staat. Markgraf Hans war bekanntlich ein strenger Regent, der vor allen Dingen auf Ordnung und Spar-
samkeit saß. Aus diesem Grunde erließ er ungefähr 1540 eine „Polische Ordnung“ für sein Land, nach der der HERR jeder Untertan zu richten habe. U. a. enthielt sie auch Bestimmungen über den damals sehr in Mode gekommenen Fleißerturnus.

Es heißt darin (Die Schreibweise fast genau nach dem Original):

„Es ist ferner für Augen und Rund und offenbar, welchermaßen in allen Ständen Bey Manns und Weib Personen, nicht allein für ungewöhnliche obénielle Barbarische und leichtfertige Muster in Kleidung neu eingefügt. Besonders auch die Pracht Neupfingst und Hoffaith dergestalt hochgelegen und überwandenommen, daß Bernath kein Schatz und Würdigung unterschreitet, indem es der Bauer dem Bürger, der Bürger dem Edelmann dem Grafen und Fürsten gleicht und zuvorherrscht will.“

es noch nie vor in einem Mann Stande (?) und nirgends hernach will (?).

alten Flurkarte und in den Separations-
alten nicht erwähnt wird.

Auch für einzelne Wege sind treffende Bezeichnungen gefunden worden. Mausflöß ist ein Angerdorf. Die Gehöfte liegen in zwei Reihen und lassen in der Mitte den Lüger frei, der jedoch nicht als Dorfstraße hingebiegt ist, sondern an die einzelnen Gehöfte verteilt wurde. An jeder Gehöftstelle führt eine Straße entlang, an der sich die Gassen befinden. Am Ende des unbewohnten kleinen Straßenzuges steht das Windad am e n g e s t . Der Weg nach Radach und weiter nach Droschen wird der *Stadtweg* genannt. Er erinnert noch an jene Zeit, wo beide Sternberger Kreise noch nicht getrennt waren und Drossen die Kreisstadt des Sternberger Kreises gewesen ist. Damals war Drossen für die Maustower „die Stadt“ gleichzeitig, und auf dem „Stadtweg“ hersehnte reger Verkehr. Heute, wo Belenzens Kreisstadt ist, ist dieser Weg nur noch wenig belebt. Dieser durch die Welt berühmte Bergsteiger aus Glimmerberg, der im unteren Burggau absteigt, geht der *Weile von Egen*. Sie benützte, wenn man keinen Etagen tragen darf, der Bäcker, der vom Glimmer kommend das Eifelhof Mausflöß aufsuchte. Hier war es auch, wo der Böse am Neujahrsmorgen den Bäcker samt seinem Fuhrwerk umwarf, weil dieser gegen ihn geiferthätte.

Von den kleinen Gräben in der Gemarlung sind zwei einer Bezeichnung gewidmet worden, der aus dem „Kriescher Lauch“ kommende „Morgen graben“ und der „Töpfergraben“, der in „Silberfleiß“ umgetauft wurde.

Zum Schluss müssen noch zwei rechte eigenartige Blütenarten der Ernährung finden, die, wenn auch nicht in Mauswurm selbst, so doch in der näheren Umgebung zu finden sind, der *frühdürre Quendel*, ein sandiges, wenig fruchtbares Kulturstück im Waldbrand, vorzüglich und der *Klappewisch* in Mauswurmland, ein kleiner, weißer, dichter, mit Mauswurmlöchern überzogener Erosionsrücken, wo er sich auf dem *Solonie* (hier „Ronne“) gepflanzt, zum Heuen führt, hat hier mit der weiblichen Gattung, über dem Grasal höhle, Erlebnisse gehabt.

Eine alte Kleider-Ordnung

„Von Unordnung und Uebermäthes Bei denen von Adel, Bürger und Pauren“

Deutsch Lande hoffenweise gefüsst wird, und
unten Unterthanen bin und wieder in großen
Schaden, Ungnade und Abgang ihres Vermögens,
Räubung und Wohlfahrt gerathen, so verfordert die höchste Rechtsfürst, daß ehe und
(?) alles an Grund und zu Boden gehen, ein
gehoblychstes Einschrein gelieben möge.
Und weil dann die von Adel, wie in andern
Ungenden also auch dasfelbst andern geringeren
Standes Personen mit gutem erscheinendem
Vortheile folgen, so ist es für die Untergang
dieser Art als gleich und weiterlich ermahnet hat-
ten, daß sie sich nicht allein für ihre Person
mit der Kleydung und Zierde ihres Leibes
imstande gemäß vorholten, sondern auch
ihren Weibern und Kindern über Gesäß her-
aus zu brechen nicht gestatten, wienelmen
ihnen Ufahrte dazu geben wollen, und da
gleich jemand des Vermögens wäre, daß er es
seinen Schaden ihm könnte, woll er doch ge-
denken, daß ihm Geld und Wohl nicht dar-
um gegeben, daß er es an Brude und Sohn
abholbt (?) sondern das er an seinen lieben
Nachstellern in der alten Welt danach lieben
Rechten auf alle, daß ihm auch nicht anfehle
ein standes Standes Gesäß an überholtern, an
anderen, in des Vermögens nicht seyn, an ge-
lehrte Herren, und Alten auch eben.

Und als Wir nun nichts Liebes wolten,
denn daß es mit des Adels Kleidung nach Ge-
halt und v̄rmögen des hl. Röm. Reichs-
Policen Ordnung gehalten werden möchte, die-
weil aber alle Sachen gestiegen und in dem

Standes, wie sie da zumahl gemeine, nicht mehr sind, die Kleidung sich auch seither geändert, so müssen wir aus Unfers Weisheit dahinschließen, wollen aber gleichwohl, daß sich ein jeder so viel möglich vor angreiter Ordnung accommodieren seines Standes, Vermögens und der Erbarteit erinnern, und allen Überzug und Uebertüchtigkeit in Kleidung stiehen und meiden solle.

Die weichen Spiken soll man nicht mehr tragen.

Insonderheit aber wolten wir die weichen Spiken oder Kamilen (?) als welche hoch ins Geld geholt werden, und eine kostbare Ware ist hiermit ganzlich abgethan, so verboten wir das und folge weiter von Weibeskildern nach Mannes Personen kei fern wolle Standes sie wollen, in dieser heiligen Lande Bey 10 Reichsthaler Strafe nicht zu tragen werden. So wolten wir aus noch mehr getrachten, daß die Mannes Personen auf Adel ihre Kleide mit Silber und goldenem Polster, Klingen und Säulen oder gar zu Uebermächtigen und überflüssigen Borten bestehen, Küdern und vorbrüden lassen, viel weniger silbern oder goldenen Stücken garnen, Söbeln und dergleichen unter Vohmutter (?) Goldegsteine und Kleinodien, anstatt der Blume, Duschblüte von Gold und Perlen über 50 Kronen werth tragen, sondern befestigen, daß sie derfelben gänzlich enthalten sollen.

Die Frauen und Jungfrauen von Adel sollen ihre Röde nicht mit Perlen Bekrämen.

Unnöthig soll auch den Weibes Personen, als Frauen und Jungfrauen von Adel die Röde und Schürzen unter herumb mit Perlen, Kronstücken oder silbernen Ketten bekleben oder Bekrämen Züchten, gänzlich verbieten lernen. Wollen sie aber oben herumb und form herunter der Perlen und Kronstücke gebrauchen, und sind des Vermögens daß sie es thun können, so laden wir es sie fern, daß sie nur einen als ihren Brautrock befestigen oder verbrämen lassen mögen, jedoch (?) die Kronstücke oder Perlen, so sie daran gebrauchen, in alles über 100 Kronen gehabte werth sind.

Wie das Haupt und Hals geschmückt seyn sollen.

So sollen auch an Kleinodien und Edelfesten über 100 Reichsthaler werth am Halse und den Haupthalsband über 100 Kronen werth nicht tragen, sich aus der Schweiße an den Röden über eine halbe Elle nicht gebrauchen.

Güldene Reitem mögen die von Adel tragen soviel sie wollen.

Und ob wir wohl geschenken lassen, daß sie sich mit güldenen Reitem, weil nicht darüber so großer Verlust als an andern Waaren ist, ihren Vermögen nach hieran mögen, so wird sich doch seines Standes Gehüth einer jeder leicht erinnern, und es also machen, daß eines Maasch seien und wir zu anderen Einsichten nicht verursachen werden.

Bon den Röden der Jungfrauen.

Damit auch wegen des Weiblichen Geschmucks alle Uebermacht verhindert werde, so soll eine Jungfrau von Adel aufs höchste über einen Sammelen Rock und Zwey feldene Ueberröde in ihrem Jungfräulichen Stande nicht haben. Wenn sie aber aufgefeueret wird, mögen ihr darüber zwei Ehrenröde gegeben werden, damit sie auch, wenn der Eltern gutes Vermögen freidlich auf seyn und sich daran begnügen zu lauen schuldig seyn sollen.

Wenn aber die Eltern, Brüder und Freunde des Vermögens nicht segnen, soll die Ausfertigung nach eines jeden Gelegenheit aufgestellt und gerichtet werden, welches Wier auch von Chagelser Beständen haben wollen. Dann wir nicht gestatten können, daß die Tochter oder Schwester Hochmuth oder Uerpigkeit halber die Lehngäter Zu hoch beschwert, oder er gar zu nichts gemacht werden solle, derohalben sich ein jeder selbst in acht

haben, und mit der Ausfertigung der Seinig also anfeilen wird, damit er nicht in Ungelegenheit Roth und Armut, wie beth an die vor Augen, oder wohlt gar am Bettelstab gefangen möge.

Mit dem Ehegilde mögen die vom Adel halten wie sie wollen.

Da aber niemand mit Barbachten gesegnet, mag er sich gegen die seinen mit dem Ehegilde seine Fesallung und Vermögens erfreuen, bartinnen wir, und ihm kein Ziel oder Maasch seien, jedoch daß er diese unsre Ordnung nicht überstreite. Bey Unterfer unmaßliche Strafe und Ungnade.

Wie das Beitecken des Junken von Adel soll behalten seyn.

So lassen wir auch gelieben, daß ein jeder die seinen an keinem Geräth, Beißther und dergleichen nach seinem Vermögen mitgeben möge. Als sich aber eitliche Herfür gelobt zu vermehrete Bettelther auf dem Brautmarkt nicht alleine aufzutragen, sondern mit Senden, silbernen oder goldene Borten, Brüderen haben auch darneben gänzliche Damasken Silberne und Goldene, alspind (?) Damastendekkern ihren Zwischen mitgebringen, welche einer Adel Person zu viel und zu häufiger gänzlich verboten haben auch nicht statthaben, aber gegen Beitecken, davon die Peile von Atlas, die andere Damasken seyn mögen einer Jungfrau von Adel mitgegeben werden. So hierüber einer ihm würde, wollen wir gegen denselben mit gebührender Strafe zu verfahren wissen.

Bon Bürger.

Wegen der Bürger Kleidung in den Städten, wollen wir, daß ein Rabi jedes Orthes auf eine Christliche Ordnung Bedacht seyn und dieselbe vorherlich publicirten und zu Berre richtet solle. Vorinn wir ihm dann auch wo nötig die Hand richten und die Biderseklen mit besondern Ernst zum Geforschen anzuhören gnädig erbätig seyn; machen. Wir dann die Ordnung, welche ein jeder Rabi in Städten publicirten wird, also achten wollen, alß wenn sie von Wort zu Wort in dieser Policye wäre einverlebt worden.

Bon Pauren.

Der Pauren Stand anlangende, ordnen und wollen wir, daß die Pauren, Bauernweiber und Kinder durchaus kein Gold oder

Zauber der Heimat

Aus der Ferne klingen Lieder,
Lieder, die die Heimat sang.
Immer rufen sie mich wieder,
Mit vertrautem, frommem Klang.

Berge, Aluren, grüne Auen,
Kleine Bäume, flint und rein.
Blonde Kinder, schöne Frauen
Winfen mir und laden ein.

Viele, die mit mir gegangen,
Drücken mir im Geist die Hand.
Und ich schwane voll Vergnügen
Ueber meiner Vater Land.

Heimatzauber, Heimattieder,
Immer ruft es hier euer Kind,
Immer tönt es in uns wieder,
Doch wir dort geborgen sind.

Wilhelm Orb.

was überfüllt, keine Güldene Borten, Person Sammet oder Seidenwahren, Ingeladen auch kein Engelsköpfchen oder ausländische Leinwand angenommen. Welch zu Betteln und Dauphinetten, oder Schleier, nicht tragen, sondern für an den inlandlichen Inde und Leine land, beigelegten Semipho (?) und Paarchen zur Kleidung getringen lassen sollen, jedoch läufen wir nicht davon, daß die Paarenthaler sammeine Kündchen und ein English Brust und von schlechten Englisch nicht haben und tragen mögen. Und damit auch wogen der Stoffleistung ein gewisses möge. Full Ketten oder Braut (?) oder mehr zum Ehegilde haben. Kann an Kleidung über Drei Gebrändreise und ein Silberweg wie es gebräuchlich (?) loht, aufs höchste. Jungen lassen, wenn der damdier handelt, soll der Obrigkeit (?) Strafe verfallen seyn.

Da sich auch die Mägde oder Weiber selbst dieser Unfer Ordnung Zumüderseien, und was ihnen nicht gebühret tragen würden, sollen sie solches Kleides, Geschmuds oder Bieraths, daß wir zur Ungebühr gelassen haben, verboten seyn, oder um so viel werth von ihrer Obrigkeit gestrafet werden.

Wornach sich ein jeder wird zu richten wissen. S. C."

Heimatprüche und Heimatverse

Heimatland.

Sei es Moor und Strand
oder Fels und Sand —
Es in daraus etwas zu gewinnen,
wenn man's nur anfaßt mit rechten Sinnen.

*

Heimat, liebe Heimat, dir schenke Gott die Gabe der ewigen Jugend. A. Remer.

*

Die Erinnerung an den Wundergarten der Kindheit gibt denen, die in seinem Frieden erwuchsen, ein großes und starkes Heimatgefühl, ein Gefühl stolzer Sicherheit und ruhigen Behütefeins. A. Remer.

*

Wer aus seiner Heimat scheidet, ist sich selten aus, daß er alles aufgibt; er merkt es vielleicht erst dann, wenn die Erinnerung daran eine Freude seines späteren Lebens wird. G. Freytag.

*

Gütlich, wer im unbegrenzten Raum seiner Heimat tiefe Burgen schlägt, und gleich einem wohlgepflegten Baum fehlest und die Äste nur bewegt.

*

Den Boden kennen zu lernen, auf dem man steht, ist der Anfang aller Bildung.

Dahheim.

Ein Weg durch Korn und roten Klee,
darüber der Kerche Singen,
das lille Dorf, die helle See,
jüdisch Wien, frisches Klingen,
Es geht das Korn im Sonnenbrand,
durch die Gloden schallen,
Sei mir gegrüßt, mein Heimatland,
du schönste Land von allen

v. Schönkopf-Carolath.

*

Ich grüße dich, meine Heimat,
dich Bürger, Bauer und Knecht!
Ihr steht unterm Segen des Schneises
und schenkt, und alles ist recht.

*

Herr, erhalte unsre Heimat,
segne unser Vaterland,
deuer deutscher Arbeit Walten
strede deine Allmachtshand!
In des Friedens Freudenonne,
in des Kampfs Sturmgesang —
Heil der Heimat! Heil dem Reiche! —
Vash uns fest und treu beheim!

Paul Fischer.

*

Auch dem, der schon in jungen Jahren vom Schicksal in die Welt verschlagen wird, kann die Heimat lieb und teuer sein und bleiben.

Heimat — dein Wort hat so süßen Klang,
Klingt wie der Engel Weihnäsigesang;
Wie ein Märchen, so traut, so weit;
Klingt wie ein Dämmertum, ernst und tief,
wenn es vom Spiel uns zur Questen läßt;
Klingt wie ein Lachen, so questen klar,
wie es der Mutter eint eigen war.
Heimat — dein Klang bleibt mir allezeit
glücklicher Tage heiterelebt.

Gustav Meissner.

*
Nauch in der Heimat ist besser a's Sonnenchein in der Fremde.
Wer der Heimat nicht treu ist, der ist keinem treu.
Werner Jansen.

*
Du sollst Heimarbeit treiben und mit dieser alle die feinen und feinsten Wurzeln.

suchen und pflegen, welche den Heimatinnern die Heimatliebe und das Volksbewußtsein nähren und stärken. * Hof. Blau.

Glücklich, wer nicht Kreuz und quer gelernt, wer der Heimat seine Kräfte schenkt, daß er wiederum gefräst werde von dem Liebeshauch der Heimaterde.

A. M. Arndt.

Böhni oft stand ich, was Aug' und Herz ergötzte, doch nie, was meine Heimat mir ersehnte. * Fr. v. Bodenstedt.

Drang der Fuß zu fremden Weiten, Seele sucht den Heimengen wieder. * Wilh. Arminius.

*
Es gibt auch ein edles Heimweh, dessen sich auch ein Erwachsener mag zu schämen braucht. A. Schnittichener.

Weidenbaum

Der Weidenbaum dient sehr vielen Zwecken. So zum Beispiel zu Weidenföhren für Schäfungen, welche in den Wartshewien die Gänse und die Hühne hüten. Ohne die Weidenföhren der Schäfungen wäre das Wartshaus nur halb so schön.

Weier dient der Weidenbaum dazu, bei den großen Hochmooren, welche im Frühjahr und Sommer aus unzähligen Weisen hinaus noch einmal hier bei uns die Bibel von vorn anfangen, ihren Strubbelloop aus den Blüten zu stehlen.

Ganz besonders zu erwähnen sind die högeren, geistigen Zwecke des Weidenbaues. Es gehören Weidenstäde in das Gebiet der Pädagogik und aus den Höfenboden unsteriler Wartsherrschungen. Ohne die Weidenföhre wäre es im Wartshaus zuletzt gar nicht mehr auszuhalten. Auch der Weinhändler bedient sich der Weiden in diesem pädagogischen Sinne.

Die geistigen Zweie der Weide gehen aber noch weit höher; sie schlägt mit ihren Ruten sogar an die Tore der Untersterblichkeit. Die Weide dient nämlich, weil sich soviel auf sie reimt, zu lyrischen Gedichten und somit zur Bereicherung der sogenannten Weltliteratur. Nicht allein, daß diese tiefdrückende Gedächtnis dort Einzug findet. Andere Dichter haben auch ganz andere Zwecke, aber die Weide gehörte zu den wundervollsten Wartshauspoesien, gelegetlich einer grauenen Wohngemachsfestigkeit der Oberholz-Desdemona im Weidenhof findet. Auch Goethe hat sich zwischen mit Weiden dichterisch befäigt. Sein Erlösung reitet an grau schenenden Weiden vorbei. Schließlich spielt die Weide im dichterischen Schaffen von Hermann Löns manchmal eine Rolle; in seinem „Rosengarten“ wählt hin und wieder eine, besonders, wenn er sehr traurig ist; denn die Weide ist der Baum der ungünstigsten Stimmungen. (Aus diesem Grunde ist mir ja auch die Vertrümm und Ammrus untergeworden; denn in Ammrus gibt es viele Weiden.)

Der Hauptzweck der Weide aber kommt ganz zuletzt: Die Weide ist zum Wundern da. Man wundert sich über sie. Im Spätsommerklaub, wenn die Nebelstrauen um sie herumtorkeln. Im Frühjahr, wenn sie im Sturm ihr borstiges Haar raust. Im Winter, wenn es bei ihr kaut. Und wenn die Weide noch dazu sehr traurig und verhornt ist, dann wird das Wundern zum Staunen. Das Staunen aber führt zu folgendem:

Im Wartshaus steht so eine Weide. Ein gebürtiges, verkrüppeltes Ding. Den Kopf hat sie tief und schief zwischen den Schultern und aus verzweigten Äugen blift sie schielend von unten herauf zu ihrem demostheten, stillsteckenden, ohne einen einzigen Zahn lebenden, verkrüppelten Krähen sitzen, sich plustern und neue, peitschentische Bettlernahmungssysteme ausspielen. Unten an ihren graugrünen Großblätterflanzköpfen sagst du ein windgästefer

aufgeweihter Mobberweg vorbei. Auf diesem Pfad vor gestern vor so und so vielen Jahren mit Singfang, Peitschenschnall und Trara Klipper's Adlerwagen entlang; denn auf dem Adlerwagen saß eine lüftige Taufgesellschaft, die mit dem kleinen zum Pastor wollte.

„Purz!“ sagte Karl Kipper zu seinem Brauinen, als er hinter den Bergland kam und die Weide sah. „Küß es die da an, hä-hä-hä-hä...!“

„Wein!“ oft Wiem, hä-hä-hä...!“ lachte einer von den Paten.

„Hut!“ so da um schnitt Gesichter. „Wunderlich sich ein Dritter. Wo von die Weide nur so trumm ist, fragten sie alle. Ob von der Laft der Nebelsträu, die wir schwärze Ungeziefer in den verlästerten Weidenhäusern seien? Ob von der Grobheit des Wartshwinde, der immer so barf vom Oden, von der Wartsherauskom? Ob von dem Sumpfweg an ihren Büchen, zu denen sie immer trostlos und turtig herabdrücken muß? Ob von der Haselstraue? Der Rebelaufen? Denn die alte Weide war auch gar zu trumm.“

„Sie waren, als ob abgestiegen und standen um die verrosteten Weie herum und wunderten über das fräulein Kreuz. Sie leuchteten schwärmend und wirkten nichts zu sagen und zu tun. Sie wunderten sich nur nach und als sie nach langen, langen Bunden endlich wieder auf dem Weg waren und weiter fuhren, wußten sie sich immer wieder nach der Weide umzudrehen, die tiefste hinter ihnen hinglockte.“

Dann waren sie in der Kirche. Aber mitten im Singen fiel ihnen wieder die Weide ein, und sie verloren den Gedenk. Das Schlimmste aber kam zuletzt: Der Farer sprach, wie nun eigentlich der kleine Junge helfen sollte.

Potwetter, ja wie sollte er denn heißen? Sie saßen sich sehr verdutzt am. „Wettest Du's denn, karo?“

„Nein, aber Willem, Du mußt doch wetten!“ Es nutzte alles nichts. Sie hatten beim Bunden über die trumme Weide vollständig den Namen vergessen, den sie dem Taufkind geben wollten. Kein Nachdenken half. Der Name war weg. Es nutzte erst einer nach dem Doktor zurück und den Schulzen fragen. *

Sicher, man wird sich über die sich wundernden Leute wundern. Wie sie sich bloß über eine Weide wundern können!“

Aber bitte, bitte bitte nicht zu früh lachen; denn Wie alle Leuden und finden manch eine trumme Weide über die wir uns wundern zu müssen glauben, so wundern, daß wir bei diesem Bunden über eine verkrüppelte Belanglosigkeit am Wege das Ziel und den Zweck unseres Weges vergessen. K. H.

Von der Gründung des Dorfes Lubiaty

Sage und Geschichte

Über die Gründung des Dorfes Lubiaty gibt es eine liebne Sage. Ein polnischer Edelmann verirrte sich bei der Jagd in seinen weiten Wäldern. Als ihm nach drei Tagen gräßlicher Hunger plagte, entfand er sich, daß ein fahrender Handelsmann vom allmächtigen Christengott erzählt batte. Zu ihm betete er und kaum hatte er Amen gesagt, so er stand vor einem riesigen Pilz. Mit einem Stock durchstoßend, rutschte er auf den Boden. Als er nach Tagen zu den Seiten anstürmte, ergräbte er von dem Erdstein. Viele seines Untertanen wanderten nun zu diesem wunderbaren Pilz und beschlossen, an jenem Ochsenhäuer zu bauen; das Dorf nannten sie „Lubiaty“, das heißt „Pilz“. Als man im Herzen des Pilz abschlug, hörten auch die Einwohner der umliegenden Dörte Stimme davon, so der Schmid von Gottschim soll viele Erscheine fortgeschafft und Jahre hindurch mit Frau und Kind davon gelebt haben.

Es pflegt häufig so zu sein, daß die Sage dort antrifft, wo die Geschichte verflacht; auch über die Gründung des Dorfes Lubiaty herrscht bisher völliges Dunkel. Bei Treuenmüller, Geschichte der Stadt und des Landes Friedeberg, heißt es (Seite 351): „Im Dreiseitner Anteil (bes. Regierungsbezirk) waren in seinem Besitzschrift (gerichtet ist die Biß der Stadt Friedeberg) ein adeliger Herr, der Lubiaty genannt, das Dorf Lubiaty in dem Schreibschrift des Schulzen. Dass Bitinner 1689 das neue Dorf Lubiaty genannt.“ Hiernoch könnte es scheinen, ob das Dorf erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts entstanden sei. Das ist aber ein Irrtum.

Im Sch. Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem findet sich in einem Altenbündel, daß „Grenzen aufwiesen in Bedell.“ Bezeichnet ist (Rep. Brandenburg 4,35), auch eine Grenzlehnung für das Amt Friedeberg vom 29. September 1613. Darin wird wörtlich gesagt, daß die Grenze läuft „nach Reedendorf an der U. b. j. a. d., von einem Luge also genannt, welches ein Amtsbezirk, zw. zwei Meilen von Friedeberg gelegen ist.“ (Nach Ulric, „Die laienhafte Ortsnamen der Neumark“, bedeutet Lubiaty „steig, anmutig, schön“).

Man hatte also zunächst wohl die lösliche Achtung, dieses Dorf „Reedendorf“ zu nennen; aber der Flurname, der Name des Luders, „die Lubiaty“ war anfeindlich den Siebern, die aus der nächsten Umgebung gekommen sein mögen, gefährlich und setzte sich gegen den guten deutschen Namen durch, damit die Deutschen sie feste, das heißt dauerhaft, seit 1689 nach dem alten Namen nennen. Seit „Döp“ genannt worden ist. In jener Zeit hielt auch Alexanderdsdorf nach Alexanderdorf; das dabei gelegene Gößhübel (richtiger Gößhöfel, von vir. d. b. Woßermirbel, Strudel, Quelle) nannten unsere polnischen Nachbarn damals noch „D u b r a n o oder Dambronia“, das heißt Gößhübel, und „der lange Rand“ bei Alexanderdsdorf hieß bei jenen „B r a n c a n „(am Bruch). Wir erfahren das aus dem interministeriellen Vergleich zwischen Brandenburg und Polen vom 28. Juni 1687, bei dem es sich um die Abgrenzung der Rechte des Starosten von Meißen und der v. Rüdtlinen zu Graalow handelte, deren das Dorf Witten dannals je H. zur Hälfte gehörte.

Inhalt:

Teufels Überliefert zu den „Höllichen“ Naturgewalten und neuen Zeiten. Von Dr. Schröder. — Märchen aus älter und neuer Zeit. Von Dr. Schröder. — Märchen aus älter und neuer Zeit. Von Dr. Schröder. — Eine alte Riede-Ordnung — Räuber der Heimat. — Gedicht von W. Dr. — Geheimratliche und Heimatwerke — Weidenbaum. — Von der Gründung des Dorfes Lubiaty.

Schriftleitung: P. Dahm.